

sich insbesondere in Prozessions- und Siegesbildern, in der Wiedergabe belagerter Städte oder des Auszuges aus der Stadt, und die in diesen Darstellungen zum Ausdruck gebrachten Motive kehren wieder in römischen Triumphalbildern, so auf der Trajanssäule und auf verwandten römischen Siegesdenkmälern. Auch diese bekunden Einwirkung hellenistischer Kunst; die hier zur Darstellung gebrachten Motive gehen aber zurück auf assyrische Kunst. Die „Vermittlung der Formen weltlicher Triumphalkunst an die indische Kunst und an Rom geschah durch die Kunst des Hellenismus. Doch es waren keine neuen Motive, die die hellenistische Kunst erfand, sondern durch die alles erfassende griechische Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr. waren diese Motive aus der älteren orientalischen Kunst aufgegriffen worden. Ägypten steht am Anfang der Reihe, die babylonisch-assyrische Kunst führt sie fort, und aus der hellenistischen und römischen Kunst heraus strahlt dies uralte Motivgut weiter in die Spätantike und in die mittelalterliche Kunst, in West und Ost“. Denn auch z. B. die berühmte, spätantike Elfenbeinschnitzerei im Domschatz zu Trier², abgebildet auf Tafel 15 Nr. 40, die eine Reliquienprozession darstellt und früher auf Trier und die hl. Helena bezogen, dann aber als byzantinische Arbeit des 6. oder 7. Jahrhunderts n. Chr. erkannt wurde, wird von Ippel in die Kette der Beweisführung eingeschaltet, da sie mit dem Zuge und den Zuschauern in den Fensteröffnungen alte Motive verwertet, die auch auf altindischem Bildwerk wiederkehren. Auch sind gelegentlich mittelalterliche Bildwerke von Ippel verglichen.

Trier.

J. B. Keune.

Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit. Zweite, verbesserte Auflage. Herausgegeben durch die Stiftung von Schnyder v. Wartensee, Basel, Benno Schwabe u. Co., 1931.

Früher, als man erwarten durfte, ist unsere in der Besprechung der 1. Auflage dieses Werkes ausgesprochene Hoffnung auf eine Neuauflage¹ verwirklicht worden, ein Zeichen, welches dringendem Wunsch und welchem allgemeinem Interesse das Buch von F. Stähelin über die römische Geschichte seiner Schweizer Heimat entgegenkommt. In der gleichen vortrefflichen Ausstattung wie die erste liegt nunmehr

² S. jetzt Nik. Irsch, Der Dom zu Trier, 1931, S. 319—323 mit Abb. S. 317 und S. 320.

¹ Trierer Zeitschrift 3, 1928, S. 87.

die zweite Auflage vor, die Zeugnis ablegt von dem sorgfältigen Bemühen des Verfassers, das Werk auf seiner Höhe zu erhalten. Der Umfang ist um 50 Seiten vermehrt worden; überall bemerkt man, wie St. namentlich durch Anmerkungen, die nötigenfalls auch etwas ausführlicher gehalten sind, den Fortschritt der Forschung, auch jede neue Erörterung alter Probleme gewissenhaft berücksichtigt. Das neben dem Namenregister neu hinzugefügte Sachregister scheint uns eine besonders dankenswerte Zugabe, die den reichen Inhalt besser erschließt und sehr viel leichter zugänglich macht. Eine ganze Anzahl der alten Abbildungen sind durch neue, bessere ersetzt, außerdem sind acht ganz neu hinzugefügt, durchweg Stücke von besonderer Wichtigkeit: so Abb. 175 der auf den Grabungen von Dr. Laur-Belari beruhende, lehrreiche Plan der Thermen von Vindonissa, dann die Zusammenstellung der Pläne von sieben römischen Villen aus dem Aargau (Abb. 78) und der Grundriß des Castells bei Montagny-Chancy (Abb. 68). Die Steinurkunde über die Laufbahn des Offiziers und Priesters C. Julius Camillus aus Avenches ist jetzt im Bilde beigegeben (Abb. 18), zur Erwähnung des gallischen Stierkultes die Abbildung der Bronzestatuette eines dreigehörnten Stieres aus Baden bei Zürich (Abb. 147). Neue Fundstücke sind das prachtvolle Relief einer Victoria aus Augst, die eine *imago clipeata* über sich hält (Abb. 46) und das ebenfalls mit solchen *imagines* gezierte Säulenkapitell auf kanneliertem Schaft von demselben Fundort (Abb. 114). Etwas besonders Wertvolles machen die beiden neu zugefügten Mosaikbilder aus Boscéaz bei Orbe (Abb. 84) und aus Unter-Lunkhofen im Aargau (Abb. 85) allgemeiner bekannt. Das erstere war schon 1845 einmal entdeckt, ist im Juli 1930 wieder gefunden worden und stellt die einfachste Form der auf Mosaiken beliebten Darstellungen des Labyrinthes dar; das andere ist ein geometrisch aufgeteilter Boden mit einigen, sehr einfachen Seetierdarstellungen auf hellem Grund. Beide finden ihre nächsten Analogien in den Mosaiken, die in Pompeji in der Villa des Diomedes gefunden wurden. Beide Böden gehören also der Frühzeit der römischen Besetzung Helvetiens an und sind auch dadurch von besonderem Interesse. So bringt das schöne Buch Stähelins auch in seiner 2. Auflage mancherlei Neues und wird weiter dazu beitragen, den römischen Studien in der Schweiz die Bedeutung und die Anerkennung zu sichern, die dem Volk der großen Straßenbauer in diesem Land der Alpenübergänge ganz besonders zukommt.

Trier.

E. Krüger.